



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 23. April 1879.

Nr. 188.

Deutschland.

Berlin, 22. April. Eine Zeitlang war es Mode, in den oppositionellen Blättern zu behaupten, daß die Zollreform ein durchaus ungünstig vorgezeichnetes und in seinem zur Vorlage gelangten Ergebnis überaus schlechtes sei. Man behauptete, die Begründung des reformatorischen Tarifs werde entweder ganz ausbleiben oder höchst ungenügend ausfallen. Seit einigen Tagen liegen nunmehr diese Motive, deren Werth man herabsetzte, ohne sie zu kennen, gedruckt vor, und der Eindruck ist, wie man bereits sagen darf, in allen unbefangenen Kreisen ein überaus tiefer, bei einigen Partien sogar für die Gegner ein zermalender. In dem allgemeinen Theil der Motive ist die Ausführung zu bemerken, wie die beiden Voraussetzungen der früheren Tarifpolitik hinwiegend geworden sind: Die eine, daß die fremden Staaten uns mehr und mehr auf dem Wege der Tarifermäßigung folgen würden, die andere, daß keine für Deutschland ungünstige Verschiebung in den wirtschaftlichen Macht-Verhältnissen eintreten würde. Eine solche Verschiebung ist aber durch die großartige Entwicklung des Verkehrs im vollsten Maße eingetreten, indem durch die erleichterte Ableitung der Massenproduktion des Auslandes auf den deutschen Markt der Fortbestand der einheimischen Produktion in einer Weise bedroht ist, wie es selbst vor Kurzem noch nicht vorausgesehen werden konnte, während die fremden Nationen täglich mehr lernen, die deutsche Einfuhr in ihren Ländern zu erschweren. Von der schlagendsten Wirkung ist die Ausfuhr hinsichtlich der Getreide, und zwar in der Richtung, daß die vortheilhaften Zollsätze den Preis des Getreides gegen das frühere so niedrige Niveau zu erhöhen nicht im Stande sein werden, dabei aber gleichwohl versprechen, der einheimischen Landwirtschaft zu Hülfe zu kommen, weil es nämlich für diese nicht sowohl darauf ankommt, die Getreidepreise zu erhöhen, sondern darauf, den inneren Absatzmarkt überhaupt, auch unter den ungünstigsten Bedingungen zu behaupten. In der Erweiterung und Sicherung des inländischen Absatzes liegt auch dann noch eine relative Preissteigerung, wenn die Preise absolut betrachtet, noch unter die jetzigen heruntergehen sollten. Ebenso schlagend ist die Ausfuhr nach der anderen Richtung, daß bei der Fortdauer der jetzigen Verhältnisse der Fortbestand der deutschen Landwirtschaft überhaupt bedroht ist und daß darin die verderblichsten Folgen für Deutschland eintreten werden müssen. Diese Ausfuhr der Motive ist von solchem Eindruck gewesen, daß ein bekannter freihändlerischer Schriftsteller sich heute in der „Tribüne“ daran macht, die Beweisführung zu widerlegen, was jedoch in der oberflächlichsten Weise geschieht, was jedoch in der oberflächlichsten Weise geschieht wird, so wenn behauptet wird, der Freihandel bringe dafür, daß einseitige Mißnahmen seinen Gesetzen demangel hervorrufen. Davon ist aber in den Motiven gar nicht die Rede, wohl aber ist die Frage aufgeworfen, was aus Deutschland werden soll, wenn es nach dem Verlust seines Getreidebaus eine Blockade oder einen längeren der Getreidezufuhr unterbrechenden Landkrieg zu bestehen hat. Nicht minder bedenklich ist die Ausfuhr bei den Holzpreisen: Entweder werden die deutschen Forsten in Zukunft aus ihren eigenen Erträgen erhalten, was aber bei der ungeheuren Zufuhr fremden Holzes nicht möglich ist, oder sie müssen erhalten werden aus den Einnahmen der Steuerzahler oder endlich der deutsche Wald muß zu Grunde gehen. Dies bedeutet aber nichts anderes als die Unbewohnbarkeit des deutschen Bodens. Man darf gespannt sein, ob die Opposition ernstlichere Versuche unternimmt, als die heutige „Tribüne“, die Beweisführung der Motive zu widerlegen, oder ob sie den bequemsten Weg des Todtschweigens einschlagen wird.

Berlin, 22. April. Der Rücktritt des Generals v. Werder aus dem aktiven Dienst hat in Baden außerordentliches Bedauern erregt. In einem Nachruf an den Scheidenden, den die „A. Z.“ aus Karlsruhe erhält, heißt es u. A.: „Schon seit Jahren war das Gerücht verbreitet, daß General v. Werder beabsichtige, seinen Abschied zu erbiten. Es trat mit neuer Entschiedenheit auf, als bekannt wurde, daß er in Pommern einen großen Güterkomplex erworben habe. Aber doch wirkte die Nachricht, als sie nun amtlich bestätigt war, überraschend. Jedermann gönnt dem greisen Feldherrn einen ruhigen Lebensabend und wünscht, daß er sich dessen noch recht lange in ungetrübter Frische des Körpers und Geistes erfreuen

möge. Aber die Stadt Karlsruhe kann nur mit tiefem und wahren Bedauern diesen hochgeachteten und aufrichtig verehrten und geliebten Mann, ihren Ehrenbürger, aus ihrem Reichthum scheiden sehen.“

Der Abg. für Bremen, Herr Mosle, scheint mit der Befürwortung der Zuschlagssätze von indirektem Import in Bremen doch nicht ganz allein zu stehen. In der gestrigen Sitzung des Kaufmannskongresses in Bremen sprachen sich von ca. 650 bis 660 Mitgliedern 100 bis 150 für eine Resolution aus, welche die Zuschlagssätze als von großem Werth für die deutschen Seehäfen bezeichnete und die Handelskammer ersuchte, keine ablehnende, sondern eine abwartende Haltung einzunehmen. Die große Mehrheit der Versammlung erklärte sich indessen für Ablehnung.

Seinen bereits gemeldeten Austritt aus dem Central-Ausschuß des Vereins zur Förderung der Handelsfreiheit hat Herr Mosle durch folgendes Schreiben erklärt:

„Bremen, 18. April 1879. Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Bamberger, Vorsitzenden des Vereins für Handelsfreiheit, Berlin. Geachteter Herr Kollege! Es ist einem in mir sehr stark ausgeprägten Bedürfnis, alles zu unterfügen, was meines Erachtens zu unseres Vaterlandes Nutzen und frommen, zu seiner Stärkung nach Innen und Außen, und zu seiner schließlichen Entwicklung zum Einheitsstaat beitragen kann, gelungen, mich zu etwas zu machen, was man mit einigem Recht wirtschaftlicher Neugier nennen könnte. Unter diesen Umständen wünsche ich aus dem Verstande des Vereins für Handelsfreiheit, wie auch aus dem Verstande selbst auszutreten. Ich bitte Sie ergebenst, dazu das Nöthige zu veranlassen. Groß erbitte ich werden mich meine bisherigen Kollegen so wie so nicht, da ich nur sehr wenig thätig sein konnte. Hochachtungsvoll Ihr ergebener A. G. Mosle.“

In seinem Antwortschreiben hat der Vorsitzende des Vereins, Dr. Bamberger, anerkannt, daß dieser Entschluß sich Herrn Mosle als unvermeidliche Konsequenz seiner neu gewonnenen handelspolitischen Ansicht aufdrängen mußte.

Ausland.

Rom, 21. April. Die Festigung des hiesigen deutschen archäologischen Instituts dauerte drei Stunden. Anwesend waren der Erbgroßherzog von Württemberg, der deutsche Botschafter Herr von Reubell, nicht dem ganzen Botschafts-Personal, der italienische Unterrichtsminister Coppino, die Erminister Sella und Minghetti, Mamiani und Finelli. Die deutschen Professoren Brunn, Volkmann, Studenung, Halm, Hase, Gregorovius, das Bundesrathsmitglied Krüger, sowie viele italienische politische und literarische Notabilitäten. Regierungsrath Schöne aus Berlin war als Vertreter des Ministers Falk erschienen. Herr von Reubell überreichte dem Institut als Geschenk die Marmorbüsten des Kaisers und des Königs Friedrich Wilhelm IV. Während der Sitzung traf ein Glückwunsch-Telegramm des deutschen Kronprinzen ein. Professor Hengen, der Vorsteher des Instituts, hielt die Festrede. Nach ihm sprachen Minister Coppino, dann die Herren Krüger, Schöne, Mamiani, Jordan-Helbig und Fürst Aussenberg, der Bürgermeister von Rom, welcher die Gäste herzlich willkommen hieß. Auch Frankreichs Gelehrtenwelt handte durch den Mund des Professors Gueffroy vom hiesigen französischen archäologischen Institut in herzlichen und lebenswichtigen Worten seinen Glückwunsch. Aehnliche Gratulationen gingen aus Schweden und Oesterreich ein. Die deutschen Universitäten hatten gleich festliche Grüße geschickt. Kaiser Wilhelm hat dem italienischen Unterrichtsminister Coppino, sowie an Herrn Sella den rothen Adlerorden erster Klasse, an die Herren De-rossi und Fiorelli denselben Orden zweiter Klasse, sowie an mehrere Italiener die vierte Klasse des rothen Adlerordens verliehen. Die deutschen Professoren Hengen, Helbig und Kuegmann erhielten dagegen anlässlich des Jubiläums die italienischen Komthur- resp. Ritterkreuze. Die Redner sprachen italienisch, deutsch, lateinisch, griechisch und französisch in bunter Gemisch. Das Publikum war ebenso zahlreich als gewählt. Der italienische Unterrichtsminister giebt am Donnerstag ein Bankett zu Ehren des archäologischen Instituts. Interessant ist es, daß auch der republikanische Kongress, der zur Zeit unter Vorsteh Garibaldi's hier tagt, auf Antrag Alberto Marios eine Begrüßungs-Adresse, die von Garibaldi unterschrieben wurde, an die „Vertreter der Wissenschaft, welche zur 50jährigen Ju-

belfeier im deutschen Institut vereinigt sind“, gerichtet hat.

Rom, 22. April. Auf der Heerstraße nach Ostia, nahe der Paulskirche, vor der Puerta San Paola wurden die Deputirten Alievi und Brenna durch 6 bewaffnete Räuber ausgeplündert.

Im Park von Monza wurde während der Anwesenheit der italienischen Majestäten bei der Königin von England ein verdächtiger Mensch verhaftet, der der Internationale angehören soll.

Gestern fand die große Konferenz der Republikaner unter Vorsteh Garibaldi's statt. Sie dauerte drei Stunden und wurde bei verschlossenen Thüren verhandelt. Anwesend waren circa 70 Deputirte. Nach heftiger Debatte wurde Garibaldi's Resolution einstimmig angenommen, welche fordert: 1) Allgemeines Stimmrecht; 2) Abschaffung des politischen Elites; 3) eine neue National-Versammlung, welche festzustellen ist durch eine aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgehende National-Versammlung. Rom wurde als Vortort der Agitation erwählt.

Provinzielles.

Stettin, 23. April. Der Monat April hat sich uns in diesem Jahre wieder einmal mit all seinen Launen gezeigt, das verrückte Aprilwetter hat sich vollständig entfaltet und in Folge dessen ist der unvermeidliche Schnupfen in allen Familien Hausfreund — oder eigentlich Hausfeind — geworden. Während uns der März schon so warmen Sonnenstrahlen spendete, daß wir uns schon in den Mittagsstunden das Vergnügen erlauben konnten, in Frauen- oder Goplow eine Tasse Wodka im Freien zu schlürfen, verschwanden in den ersten Apriltagen bei dem Sturm und Schneegestöber schnell wieder alle Frühlingsgefühle und die bereits hervorgeholten Sommerüberzieher mußten dem warmen Winterpaletot wieder Platz machen. Am schlimmsten ist es für die Geschäftsinhaber, mit verzweifelter Miene blickten sie auf das Treiben der Schneeflocken, welches einen schrecklichen Kontrast bildete zu dem mit Frühlingswolken ausgepflanzten Schaufenster. Zufrieden lächelten nur diejenigen, welche die Jahrmärkte als Verkäufer zu betreiben pflegen, darüber, daß der hiesige Frühlingsmarkt wegen der Feiertage um acht Tage verschoben wurde und ihnen dadurch die Hoffnung blieb, daß sich in dieser Zeit das Wetter zum Besseren wenden könne. Diese Hoffnung hat sich leider nicht erfüllt. Der kalte Wind ist zwar gewichen, aber ein anhaltender Regenguss fällt nieder und raubt den Verkäufern die letzte Hoffnung auf ein gutes Geschäft. Und doch wäre dem Markterlösen günstiges Wetter zu wünschen, da sie nur dadurch ihre Unkosten decken, wohl auch einen kleinen Ueberschuß erzielen können. In der guten alten Zeit war das freilich anders, da war der Jahrmärkte noch ein Volksfest im wahren Sinne des Wortes. Jeder Landmann kaufte seine Bedürfnisse für den Sommer resp. für den Winter nur auf dem Jahrmärkte, und kam Jahrmärkte, so pilgerte schon am frühen Morgen mit Weib und Kind im Sonntagsgestalt zur Stadt, strotzte Buschen kamen mit ihren Hergeliebten, um einen „Jahrmärkte“ zu kaufen und wenn derselbe auch oft nur aus einem Pfefferkuchenbrot mit „Ich liebe Dich“ bestand, so lag man doch wenigstens die Liebe und das Geschenk wurde oft mit dankbarem Herzen entgegen genommen, als das schönste Blumenbouquet, welches der Gentleman seiner Donna sendet. Waren die Einkäufe besorgt, so ging es auf den Jahrmärkteplatz, um die „Sebenswürdigkeiten“ zu schauen, den mit heiserer Stimme gesungenen schrecklichen Morbithaten wurde noch Beifall gezollt und die dazu gehörigen Bilder, auf denen das Blut in Strömen floß, als „Kunstwerke“ angestaunt. Die Schaubude, in welcher der „wilde Mann“ hauste, betrat man noch mit Grinsen und manche schüchtern Landtschöne klammerte sich fester an den Arm ihres Auserwählten, wenn der „Wilde“ sein wüßes Geschrei ertönen ließ und mit wüthender Geberde seine Reute schwang. Auch für die Kinder war stets für den nöthigen Spaß gesorgt, denn das stets zum Lachen anregende „Kasperle“ fehlte nie. Doch die gute alte Zeit ist vorbei und damit ist auch die gute alte Zeit für die Jahrmärkte verschwunden, dieselben haben sich überlebt. Ein Jeder weiß, daß er auch außer der Jahrmärktezeit dieselben Waaren in den meisten Geschäften zu denselben oder noch billigeren Preisen ebenso reell erhält; der Jahrmärkteplatz ist verschwunden und wenn auch zuweilen noch ein „wilder Mann“ sein Zelt aufgeschlagen hat, so finden sich

doch nur wenig Neugierige, welche ihn besichtigen wollen, denn die Meisten wissen, daß der wilde Afrikaner gewöhnlich ein ganz zahmer Berliner aus dem Vogtlande ist. Die bunten Bilder sind noch da, auf denselben ist auch die rote Farbe noch ebenso wie früher vorherrschend, auch die besseren Stimmen tönen uns schon von Weitem entgegen, doch sie verkünden uns nicht mehr die Erklärungen der schaurigen Morbithaten, sondern Eingelantelieder, welche allerdings oft noch schauriger sind und uns für „10 Pfg. drei Stüd“ angeboten werden. — Doch wenn auch der Jahrmärkte nicht mehr dasselbe bietet wie früher, so ist er doch noch nicht ganz aufgehoben. Heute beginnt der Stettiner Frühlingsmarkt und wir sind es unseren Lesern schuldig, zu berichten, „was da los ist“; wir begeben uns also trotz des Regens auf die Wandlung.

Wir finden überall nur trübe Gesichter und bösen Klage über den flauen Geschäftsgang. Der Möbelmarkt am Bollwerk ist weniger von Verkäufern besucht als in früheren Jahren, theilweise haben die hiesigen Tischler, welche gewöhnlich einen Stand am Bollwerk haben, ihre Möbel gar nicht nach dort gebracht, da dieselben durch die Witterung doch mehr Schaden erleiden würden, als bei der geringen Nachfrage Borth II für die Verkäufer einstecken könnte. Verhältnismäßig die meisten Käufer fanden wie auf dem Stiefelmarkt, doch auch hier war bis zum Mittag das Geschäft bedeutend schlechter als bei früheren Märkten, auch das übliche Paar Stiefel war bis zum Mittag noch nicht entwendet und dürfte es auch diesmal den Spitzhaken sehr schwer werden, unbemerkt etwas zu stehlen, da die Schuhmacher so wenig mit Kunden beschäftigt sind, daß ihnen Zeit genug bleibt, ihre Stände genau zu überwachen. Der Böttchermarkt an der grünen Schanze bietet sehr viel Waare, aber wird auch von Käufern nur spärlich besucht. Am schlechtesten geht es den „kleinen Leuten“, welche in der Nähe der Hauptwache an Tischen ihren Platz haben, aber so von Regenspfützen umgeben sind, daß Jeder fürchten muß, Wasser in die Schuhe zu schöpfen, wenn er herantritt; dazu haben die Verkäufer vollauf zu thun, die ausgestellte Waare vor dem Regen zu schützen, damit sich die Süßigkeiten nicht in Wohlgefallen auflösen. Doch nun zu den Schaubuden! Der Platz zwischen dem kaiserlichen Postgebäude und dem neuen Rathhause, welcher denselben früher angewiesen, ist jetzt zu einem Zukunftsmarktplatz umgewandelt, dafür ist den Schaubudenbesitzern jetzt der Platz auf dem Festungsbaufeld eingeräumt. Wir bemerken uns also dorthin, obwohl ein früher Entschluß dazu gehört, sich bis dahin durch den Roth durchzuwühlen. Der ganze Hof gleicht einem tiefen Morast, aus welchem nur einige Schaubuden herausragen, einige Caroussells drehen sich lustig im Kreise, wozu mit Peter, Pauke und Triangel eine Musik gemacht wird, die Steine erweichen und Menschen rasend machen kann; dazwischen ertönen zum Ueberfluß noch heisere Gefänge von den Nordbildern her, der Besitzer eines „Kasperle“ laßt mit lauter Stimme zum Besuch seiner Bude ein und von einer „Schiefhalle“ erschallen kräftige Schüsse; auch eine „Schnellphotographie“ und zwar „die allein echte, nicht mit anderen zu verwechselnde“, ist vertreten. Auf diesem Platz ist noch das bewegteste Leben auf dem ganzen Markt, aber es sind nur müßige Zuschauer, welche wir dort sehen, und deshalb hört man auch von den Besitzern aller Schaubuden Klagen über schlechtes Geschäft. — Hoffen wir, daß morgen bessere Witterung eintritt und die Verkäufer dadurch wenigstens in den nächsten Tagen etwas für das heutige mehr denn flau Geschäft entschädigt werden.

— Aus Anlaß des Hinscheidens des Prinzen Waldemar wurde unterm 28. v. M. vom Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung in Stargard an Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit den Kronprinzen ein Kondolenzschreiben gerichtet, worauf das nachfolgende Dankschreiben einlief:

„Die Zufahrt vom 28. v. M. versichert mich des Mitgefühls, welches der unerwartete Hirttritt Meines geliebten jüngsten Sohnes auch in der Bürgerschaft Stargards gefunden hat. Ich kann mir nicht versagen, dem Magistrat und den Stadtverordneten für den Ausdruck ihrer Theilnahme herzlich zu danken.“

Wiesbaden, den 5. April 1879.
Friedrich Wilhelm, Kronprinz,
Statthalter von Pommern.

— Wie wir erfahren, haben die Vereinigten

Vorstände des pommerischen Lehrervereins und des Besoldungs-Vereins der Provinz Pommern beschloffen, das Andenken des goldenen Hochzeitstages unseres hochverehrten Kaiserpaars durch Begründung einer Lehrer-Waisen-Stiftung zu ehren, welche den Namen „Pommersche Wilhelm-Augusta-Stiftung“ führen soll. Gewiss giebt es in unserer Provinz edle Herzen genug, die für diese gute Sache gerne eine Gabe spenden. Sammellisten werden bereits in allen Städten Pommerns zur Einzeichnung aufgelegt und das Nähere demnächst veröffentlicht werden.

Wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, erfreut sich die aus Anlaß der goldenen Hochzeit unseres Erlauchten Kaiserpaars Seitens des Comité's Invalidenten „zum Besten militärischer Hülfsschuttfirger“ ins Leben gerufene Lotterie überall der besten Aufnahme. Das Ergebnis derselben soll am Tage der goldenen Hochzeit dem Kaiserlichen Jubelpaare als Festgabe zu Füßen gelegt werden. Den Generalvertrieb der Loose à 3 M. besorgt der Invalidenten-Verein, Berlin W. Marienstraße 51a und vergütet gegen Einzahlung des Betrages auf 12 Loose ein Freiloose, auch werden von demselben Agenturen bestellt. Die Genehmigung zur Auspielung der Lotterie ist erteilt für die ganze preussische Monarchie, sowie für die anderen deutschen Staaten.

Die Kandidaten des Predigtamts Brunner, Fischer, Hasenjäger, Jühr, Raab, Schmol und Zietlow sind gestern vom heiligen Königl. Konfessionarium für wahlfähig erklärt worden.

Die Frage, ob auch nach Einführung des Freizügigkeitsgesetzes Bürgerrechtsgeld in den Städten erhoben werden darf, welche für diese Abgaben keine ortstatutarische Festsetzung haben, hat jetzt der Minister des Innern bejahend beantwortet.

Von dem hydrographischen Bureau der kaiserlichen Admiralität ist ein „Handbuch der Navigation“ mit besonderer Berücksichtigung von Kompaß und Chronometer, sowie der neuesten Methoden der astronomischen Ortsbestimmung herausgegeben worden.

Swinemünde, 21. April. Gestern Vormittag fand hier eine seltene Feier statt. Es handelte sich um die gleichzeitige Einführung zweier Geistlichen, der Herren Prediger Tesener und Gadow, in ihr Amt. Der Erstere ist für den im vergangenen Jahre verstorbenen Pastor Steinbrück, welcher sein Amt eine lange Reihe von Jahren verwaltet und sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum bereits gefeiert hatte, gewählt worden. Die Stelle des Letzteren ist neu kreiert worden, da die Gemeinde im Laufe der Zeit sich erheblich vergrößert hat und die Geschäfte so umfangreich geworden sind, daß dieselben von einem Geistlichen nicht mehr gut zu bewältigen waren.

Die Einführung wurde durch den Superintendenten aus Usedom in der hiesigen Kirche, welche sehr hübsch ausgeschmückt und bis auf den letzten Platz von Andächtigen gefüllt war, vorgenommen. Außer dem Superintendenten und den beiden einzuführenden Pastoren waren noch drei Pastoren von außerhalb anwesend. Um 2 Uhr Nachmittags fand zu Ehren der eingeführten beiden Geistlichen im Saale des Gesellschaftshauses ein großes Diner statt, an welchem der Magistrat, die Stadtverordneten, die Spitzen der Behörden und viele angefehene Personen der Stadt teilnahmen.

Eventin, 19. April. Als in diesen Tagen die hiesigen Gemeindeflecken meistbietend verpachtet wurden, mußte sich jeder Pachtliebhaber gefehen, daß es bei den jetzigen Butterpreisen nicht möglich sei, die vorjährigen Futterpreise für die Zeitzeit zu veräußern. Bei der Versteigerung trat zur allgemeinen Verwunderung sämtlicher Beteiligten aber das Gegenteil ein, denn es waren nicht nur sehr viele Pachtliebhaber vertreten, sondern die Preise wurden auch bedeutend höher getrieben, als dies bei viel günstigeren Butterpreisen der Fall gewesen. Unwillkürlich drängt sich daher jedem Sachkenner die Meinung auf, daß es für die sogenannten kleinen Leute schwer sein muß, hierbei Rechnung zu finden. Wenn die verschiedensten Nachrichten das Buttergeschäft noch immer durch außerordentliche Stille kennzeichnen, so ist dies ein klarer Beweis dafür, daß das Angebot größer ist als die Nachfrage. Man darf sich daher durchaus nicht wundern, daß die Händler hier zu Lande augenblicklich nur 60 bis 70 Pf. pro Pfund zahlen. Die Klage der kleinen Eigentümer und Arbeitsleute ist daher vollständig gerechtfertigt, zumal die Bewohner in denjenigen Dörfern, welche weit von der Stadt entfernt wohnen, genötigt sind, ihre Butter an die Händler zu verkaufen. Daß die größeren Besitzer weniger von dieser Kalamität betroffen werden, hat seinen Grund darin, daß dieselben bei größerer Quantität im Stande sind, die Milch zum Fetttrinken der Kühe zu benutzen. Wenn man sich leider auch sagen muß, daß die Preise für Fettvieh im Ganzen sehr niedrig sind, so läßt sich dabei doch immer noch annehmend Rechnung finden. Selbstverständlich sind diejenigen Besitzer in der Nähe großer Städte in dieser Beziehung am günstigsten gestellt, weil dieselben beim Milchverkauf das Fett noch immer mit 10 Pf. bezahlt bekommen.

Hiddensee. Die Fischer von Hiddensee sind durch das letzte stürmische Wetter so in ihren Seezügen geschädigt, daß der Verlust für dieselben sehr bedeutend ist, denn auf jede Raufe beträgt derselbe mindestens 1000 Mark; es ist daher trotz des sonst ziemlich günstigen Heringefanges Nothstand unter den dortigen Fischern und wäre es wünschenswert, diesem auf geeignete Weise abzuhelfen.

Bermischtes.

Einem dringenden Warnungsfall, hauptsächlich für Eltern, bringt die „B. W. Z.“ in Folgendem: „Am 17. gegen Abend erkrankten ganz plötzlich 2 Kinder des Zimmermeisters M. in der Kü-

chensstraße unter heftigem Erbrechen und Ohnmacht. Der sofort herbeigerufene Arzt konstatierte Vergiftung, worauf man sich erinnerte, daß etwa vor einer Stunde die Kinder Reste eines Osterkuchens gegessen hatten, das mit farbigen Zuckerguß-Verzierungen versehen war. Diese Farben nun waren giftig gewesen. Nach dreistündigen Bemühungen gelang es endlich dem Arzt, das kleinere Kind, das lange in heftigsten Krämpfen gelegen, ins Bewußtsein zurückzurufen und allmählich die Lebensgefahr zu beseitigen; der ältere Knabe hatte sich eher erholt. Leider ließ sich, da mehrere Osterkerl im Hause gewesen waren, nicht ermitteln, von wem dieselben gekauft waren, sonst hätte man den Verbreiter derselben zur Rechenschaft ziehen können. Man kann indessen die Verkäufer weniger verantwortlich dafür machen, als die Fabrikanten; diese verdienen für solche schändliche Verfälschung eine entsprechende Strafe. Zu verwundern ist nur, daß nicht noch mehr derartige Fälle zur öffentlichen Kenntnis gelangt sind; jedenfalls seien hierdurch aber alle Eltern u. v. wenn auch etwas post festum — dringend gewarnt vor dem Ankauf solcher gefärbten Zuckerkuchen; will man den Kindern eine Freude bereiten, so laufe man Eier von Ehololade oder weissem Zuckerguß; diese sind durchaus unschädlich.

— Eine politische Demonstration auf dem Berliner Bod. Am jüngsten Sonntag herrschte auch auf dem Bod wieder ein außerordentlich reges Leben. Am Nachmittag schon von 4 Uhr ab war kein Stuhl, ja kaum noch ein Stehplatz mehr zu haben. Mitten in diesem Trudel sah man eine Gesellschaft von etwa 40 Studenten, die mehrere Tische einnahmen und ihre Rannen, die sie, schnell geleert, immer wieder ebenso schnell füllen ließen. Das Gespräch dieser jugendlichen Vertreter der Wissenschaft drehte sich hauptsächlich um das jüngste Attentat in Petersburg, über das sich die Russen-Föhne allgemein entzündet ausließen. Da trat ein großer stattlicher Herr zu der Gesellschaft der Studenten, meist Juristen und Mediziner, und sprach mit lauter Stimme: „Erlauben Sie, meine Herren, daß ich als geborener Russe der deutschen Studentenschaft, die ich hier vertreten finde, meinen Dank ausdrücke für die Sympathien, die Sie meinem Vaterlande, wie ich aus Ihren Reden vernahm, dargebracht haben. Daß ich solche Gefinnungen in Berlin finde, thut meinem Herzen wohl.“ Jetzt erhob sich einer der Studenten, ein Mediziner, ein wahrer Hüne von Gestalt, reichte dem Russen die Hand und sprach: „Ich heiße Sie im Namen aller meiner Kommilitonen willkommen. Es ist hier nicht der Ort, um über Politik zu verhandeln, was Sie aber gebitt haben, kam aus unserem innersten Herzen.“ Dann rief er einem Kellner zu: „Bringen Sie mir eine frische Ranne, um auf das Wohl des Kaisers von Rußland zu trinken.“ Der Kellner ging fort, nach wenigen Minuten kam an seiner Stelle der Deponom des Bod mit einer riesenmäßigen Ranne, die er gefüllt mit einem Spritzer reichte, wobei er bemerkte: „In einem Hoch, wie Sie es auszubringen gedenken, gehört die Ehrenkanne des Bod, die nur bei außergewöhnlichen Gelegenheiten von ihrem Ständer heruntergeholt wird.“ Unter großem Jubel der Versammlung stieg nun der Hüne auf den Tisch, erhob mit starkem Arm die Ranne und brachte dem Kaiser von Rußland ein dreifaches Hoch, in welches nicht allein die Studenten, sondern auch die zunächst sitzenden Gäste mit einstimmten. Hiernach intonierten die Musiker die russische Volkshymne und nach Beendigung derselben erteilte das „Heil dir im Siegerkranz“, welches, von mehreren tausend Stimmen getragen, einen tief erregenden Eindruck machte. Die Ehrenkanne wurde von der Direktion des Bod zur Erinnerung an diesen Tag den Studenten verehrt. Wie oft dieselbe bis Abends noch gefüllt wurde, können wir beim besten Willen nicht angeben.

— Einem interessanten, eben in Newyork erschienenen Werke: „Die Handelsprodukte der See“, entnehmen wir folgende statistische Daten, welche beweisen, welchen großen Anteil das Meer an der Ernährung der Menschen hat: Die Handelsbedeutung des Stöckfisches, des Heringes, der Makrele und des Lachses, die man in allen Theilen der Welt in frischem, geräucherter oder gesalzener Zustande antrifft, ist eine allbekannte, und doch wirken die nachstehenden Daten überraschend. So werden z. B. in der Umgegend von Newfoundland allein jährlich 137,500,000 Stöckfische gefangen. So hat man in Noth-Urn in Schottland im Laufe von 14 Tagen einen Werth von sechs Millionen Gulden an Heringen aus der See gezogen. Von Haisfisch allein exportirt man alljährlich 150,000 Barrels Makrelen. Das Gesamtsergebnis der Lachs- und Stöckfischerei auf den britischen Inseln beziffert sich jährlich auf circa 3,450,000 Dollars. Diese Summen werden geradezu imponierend, wenn man bedenkt, daß sie nur winzige Bruchtheile jener Gesamtwerthe sind, die den salzigen Flüssen der Erdoberfläche entnommen werden oder doch werden können. Am anschaulichsten wird die überwältigende Fruchtbarkeit des Meeres, wenn wir den Vorkausweis eines großen Lachs-Haus, das in Schippegan am Golf St. Lawrence etabliert ist, wiedergeben; er lautet: Der heftige Wind im August 1873 trieb uns auf fünf Meilen im Umkreise mehr Seekrebse ans Land, als wir trotz vermehrter Arbeitskräfte bewältigen konnten. Wir machten täglich an eine Million Seekrebse ein und mußten die übrigen ihrem Schicksale überlassen. Dabei unterliegt es keinem Zweifel, daß noch hundertlei Delikatessen ungenutzt in den Tiefen des Meeres ruhen, deren sich der Handel noch nicht bemächtigt hat, weil das Recept, sie civilisirten Völkern mundgerecht zu machen, noch nicht gefunden ist. Manche darunter, die in China, Japan, Afrika, ja selbst an den Küsten des mittelländischen Meeres genossen werden, hätten ihrer Vorzüglichkeit wegen

alle Berechtigung, in Del gelegt zu werden und den Rang der französischen Sardine einzunehmen. Interessant sind auch die unglaublichen Quantitäten Del, welche man dem Wallfisch dankt. Man erhält annähernd einen Begriff davon, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Leber eines ausgewachsenen Wallfisches allein fünf Tonnen Del enthält. Wo bleiben Aukern, Perlen, Schildpatt, Perlmutter, Ambra, Seepfa, Fischblase, Fischknochen, Schwämme, Seegras? Und das sind nur die allerlandläufigsten Kontributionen der See. Wilde und halb wilde Völker wissen ihr noch ganz andere abzurufen. In vielen Gegenden der Erde werden z. B. getrocknete Fische zu Mehl gerieben und dienen anstatt Reis und Erdäpfel.

— Großes Aufsehen hat — so schreibt das „B. Fr. Bl.“ — das plötzliche Verschwinden des Rittmeisters v. C. (Corvin-Wierobitzki) vom Regiment der Garde du Corps in allen Kreisen der Gesellschaft erregt. Es heißt, daß diese Thatfache mit dem Selbstmorde des Premierlieutenants Grafen v. Königsmark vom 1. Garde-Infanterie-Regiment im engsten Zusammenhange steht. Beide Offiziere sollen ein Opfer des Spieles geworden sein.

Literarisches.

Die von Otto Janke in Berlin herausgegebene und verlegte belletristische Zeitschrift: „Roman des Auslandes“, ist fortwährend bestritten, ihren Lesern die interessantesten und gediegensten Erscheinungen auf dem Gebiete der Romanliteratur des Auslandes in vorzüglichen deutschen Uebersetzungen zu bieten. Diese Romanbibliothek, deren Jahrgang von Oktober zu Oktober läuft, hat unlängst ihren zweiten Band des Jahrgangs 1879 abgeschlossen. Er enthält fünf große hervorragende Romane und Erzählungen angelegener fremder Autoren, und zwar: „Für und wider“, Roman von Markus Clarke; aus dem Englischen; „Das namenlose Schloß“, Roman von dem geistreichen ungarischen Autor Maurus Jokai; „Apicius“, historische Erzählung aus der römischen Kaiserzeit, aus dem Italienischen des A. Sergio; „Walter's Bort“, Roman von James Bayn, aus dem Englischen; „André der Bildhauer“, Erzählung von L. Favre, frei nach dem Französischen bearbeitet von Alfred Hartmann. Neben dieser reichhaltigen und fesselnden Romanlektüre sorgt ein jeder Nummer der Zeitschrift beigelegtes Heftchen durch kleine Erzählungen, Novellen, Kulturblätter, Skizzen, Anekdoten für weitere Unterhaltung und Belehrung der Leser in ausgiebiger Weise. Das Janke'sche Journal erscheint in Zwischenträumen von zehn Tagen. Der Abonnementspreis ist ein mäßiger, so daß den weitesten Kreisen die günstigste Gelegenheit geboten wird, sich über die neuesten Erscheinungen der ausländischen Belletristik im Laufenden zu erhalten.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 22. April. Versammlung des Vereins für Sozialpolitik. Bei der Beratung der Artikel wurde der Antrag Grad's und Grönoffen mit großer Majorität angenommen: Der Verein billigt, ohne in die Details einzugehen, das in dem Sozialiscentwurf zum Ausdruck gekommene Prinzip, die Zölle mehr als bisher nach dem Werth der Artikel und der auf dieselben verwendeten Arbeit zu bemessen. Nach dem Schluß der General-Debatte wurde der Antrag Gensel, in welchem ausgesprochen wird, daß die Reform des Zolltarifs noch einer genaueren allseitigen Vorbereitung bedürfe, mit 82 gegen 63 Stimmen abgelehnt. Dagegen wurde folgender Antrag Professor Dr. Schmoller's mit großer Majorität angenommen: 1) In Anbetracht, daß die Bemühung um Handelsverträge, die der deutschen Industrie neue Märkte erschließen, im Augenblicke bei der gegenwärtigen handelspolitischen Weltlage ausgiebig ist, 2) in Anbetracht, daß in sämtlichen Kulturstaaten mit Ausnahme von England eine Erhöhung der Zölle entweder schon stattgefunden hat oder in Aussicht steht, 3) in Anbetracht endlich, daß die Erhöhung einer Anzahl finanziell wichtiger Zölle doch ebenfalls nöthig ist, um die Finanzen des Reiches auf selbstständige Grundlage zu stellen, — erklärt sich der Verein für Sozialpolitik für eine maßvolle Zollreform in finanziell vollständigem und schuphollnerischem Sinne und für eine Ermächtigung, die Zollsätze gegenüber den die hiesigen Waaren besonders benachtheiligenden Staaten noch um einen gewissen Betrag zu erhöhen. Mit dem Antrage wurde zugleich ein von Hilroy beantragtes Amendement angenommen, in welchem die Erwartung ausgesprochen wird, daß durch die letztgedachte Erhöhung der Zollsätze zugleich Mittel geboten würden, um in allen einzelnen Gewerben den Schutz der Arbeiter gegen die natürlichen Nothstände des Lebens durch Kranken- und Pensionskassen möglichst zu erweitern. Sodann wurde ein Antrag auf Gewährung eines Rückzuges genehmigt. Die Debatte über die Eisenzölle wurde wegen der vorgerückten Stunde von der Tagesordnung abgeseht und die Versammlung mit den üblichen Dankesreden geschlossen.

Wien, 22. April. Nach den bereits gemeldeten Empfindungen brachte gestern Nachmittag die hohe Aristokratie dem Kaiserpaare die Gratulationen dar. Von einem Teilnehmer höre ich darüber Folgendes: Das Kaiserpaar stand unter dem Thronbaldachin. Zu beiden Seiten des Thrones standen je sechs österreichische und sechs ungarische Gardisten. Der Kaiser sah sehr glücklich aus, die Kaiserin strahlte förmlich vor freudiger Bewegung und heiterem Glück. Der Kaiser trug die Uniform eines Husarenregiments, das goldene Vließ und den Stephansorden. Sein Federhut lag auf einem nachstehenden Fauteuil. Die Kaiserin trug eine in's Bläuliche spielende graue Faltrobe mit drei breiten brauner Spitzenvolants. Das prächtige schwere Haar war in einfache Flechten gelegt, ohne jeglichen

Schmuck. Die Kaiserin ist noch immer eine schöne Frau. Um den blendenden Hals trug sie ein einfaches dreifaches Perlenkollert. Den Busen schmückten die Insignien des Sternkreuz Ordens. — Für heute Abend ist eine große Hof-Soiree angelegt. Zahlreiche auswärtige Gäste, sowie der gesamte Wiener Gemeinderath sind eingeladen. Graf Schuwaloff wird morgen eintreffen und den Glückwunsch des Czaren überbringen. Der päpstliche Nuntius Jacobini überreichte dem kaiserlichen Jubelpaare ein Handschreiben des Papstes. Der Papst hat ferner sein Portrait — ein Delbild, sowie ein kostbares Mosaikebild, dem Kaiserpaare zum Festgeschenke gemacht.

Wien, 22. April. Heute fand die Fortsetzung der Empfänge statt. Der Tag gehörte Eisleithen. 38 Deputationen, sämtlich eisleithenische, wurden heute empfangen. Zunächst die Deputationen beider Häuser des Reichsrathes, sodann das österreichische Episcopat. Der Empfang der „Stadt Wien“, sowie die Deputationen der anderen Städte war noch feierlicher als die gestrigen Aufzüge. Der Kaiser trug Marschalluniform und die großen Orden. Die Kaiserin erschien in einer lila Seidenrobe, die mit erzgebirgischen Spitzen bedeckt war und eine lange Rurschleppe hatte. Auf der linken Brust glänzte der Sternkreuzorden in Brillanten. Um den Hals trug die hohe Frau ein Kollert großer Perlen mit Brillantschloß; das Haar wiederum einfach und ungekämmt. Das Kaiserpaar war überaus huldvoll und alle Antworten zeugten von tiefer Wärme. Um die Gala-Auffahrten sammelte sich große Menschenmassen. Der Fremdenausflug ist riefig und stündlich wachsend, der Verkehr ungemein lebhaft.

Wien, 22. April. Bei dem Empfange der Deputation der Stadt Wien durch den Kaiser erweiterte dieser auf die Ansprache des Bürgermeisters, welcher die Glückwünsche der Stadt Wien anlässlich der hiesigen Hochzeit darbrachte, er erinnere sich dankbar des begeisterten Jubels, mit welchem sein liebes Wien die Kaiserin vor 25 Jahren bei dem festlichen Einzuge begrüßt habe, so sei derselbe herrliche Ton, dieselbe Liebe und Treue, mit welcher diese mehr und mehr aufblühende Stadt ihn seit seiner Kindheit umgeben habe, welche sie ihm seit seiner Thronbesteigung in Leid und Freud bezeugt habe und welche sie, so Gott wolle, seinem Hause auch bewahren werde bis zu seinen spätesten Tagen. Der Kaiser dankte schließlich in seinem und der Kaiserin Namen auf das Herzlichste und fügte hinzu, er habe die glänzende Feier seiner silbernen Hochzeit nur gestattet, um seine warme Theilnahme für die Entwicklung des Gemeinwohl und der schönen Künste auf's Neue zu bekunden.

Wien, 22. April. Die „Polit. Corresp.“ meldet:

Aus Konstantinopel: Die osmanische Kommission hat den letzten Punkt des organischen Statuts für Ostrumelien betr. die Regelung der Bakufage nunmehr ebenfalls erledigt. In der nächsten Woche wird die Kommission die letzte Lesung des Statuts vornehmen.

Aus Belgrad: Die Arnauten plünderten bei ihrer Invasion alle Dörfer, die sie passierten und richteten bedeutenden Schaden an. Die serbische Regierung hat die Pforte verantwortlich hierfür gemacht.

Belgrad, 22. April. Gestern, Montag, lebten bereits die zurückgeworfenen Arnauten, verstärkt durch 800 türkische Linien Soldaten und eine halbe Batterie, zurück. Sie griffen Kursumlije abermals an, doch wurden sie nach mehrstündigen Kämpfen zurückgeschlagen. Sie ziehen sich aber in der Nähe von Kursumlije fest. Serbischerseits werden beträchtliche Truppenmassen konzentriert.

Amsterdam, 22. April. Das der Königin von der Bevölkerung gewidmete Hochzeitsgeschenk wurde heute von dem Bürgermeister überreicht. Der König und die Königin werden Abends in Begleitung des Großherzogs von Sachsen-Weimar eine Rundfahrt durch die Straßen der Stadt machen, um die Illumination in Augenschein zu nehmen.

Paris, 22. April. Der Generalrath des Departements Bas de Calais sprach sich gegen die antikerikale Unterrichtsverlage Jules Ferry's aus. Der Generalrath in Algerien votirte seinen Dank für die Ernennung Albert Grévy's zum General-Gouverneur der Kolonie.

Aus Madrid wird gemeldet, daß die Oppositionsblätter konstatiren, in vielen Städten, namentlich in Cordova, habe die Regierung einen strafbaren Druck auf die Wähler ausgeübt. Das Ministerium erlangte im Ganzen 310 Deputirten für seine Kandidaten.

London, 22. April. Unterhaus. Das Telegramm über den Sieg des Generals Chelmsford am 3. d. wurde verlesen und mit großem Beifall aufgenommen. Schapfänger Northcote erwiderte auf eine Anfrage Jowett's, der Botschafter von Indien, Lord Lytton, habe unter dem 3. d. telegraphirt, daß er keinen Vormarsch gegen Kabul ohne eine Ermächtigung dazu unternehmen werde; dagegen dürfte sich vielleicht ein weiteres Vorgehen der Front als notwendig erweisen, um hierdurch einen Druck auf die Unterhandlungen auszuüben. Auch die Befehle von Gandamak könnten aus sanitären Gründen geboten werden. Ravoncel sei gegenwärtig in Gandamak; die Verhandlungen zwischen ihm und Jafar Khan dauerten noch fort und könnten deshalb noch keine Details über dieselben mitgetheilt werden.

Madrid, 22. April. Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten über die Resultate der Corteswahlen haben die Konservativen und Liberalen in Madrid, Barcelona, Sevilla und den baskischen Provinzen gestimmt. Die Anhänger der Regierung in der neuen Kammer werden auf 300, die Mitglieder der Opposition auf ca. 112 geschätzt.